

Wohnbaugenossenschaft Warmbächli: Bericht der Retraite zum Thema „Wer soll im Warmbächli wohnen?“

Samstag 31. Oktober und Sonntag 1. November 2015
Vauban (Freiburg im Breisgau) und Güterstrasse 8



Inhalt

Zur Retraite	3
Vauban-Quartier (Freiburg im Breisgau).....	4
Soziale Durchmischung.....	7
World-café – mögliche Ausprägungen sozialer Durchmischung	8
Schreibgespräch „wer soll im Warmbächli wohnen?“, verschiedene Modelle zur Steuerung/nicht-Steuerung der sozialen Durchmischung	14

Zur Retraite

An der dritten Warmbächli-Retraite setzten sich rund 30 Teilnehmende mit der Frage auseinander, wer künftig mal im Warmbächli wohnen soll. Am Samstag machten wir einen Ausflug nach Freiburg im Breisgau, wo wir uns im Vauban-Quartier Inspiration für unser Projekt holten. Am Sonntag setzten wir die Retraite an der Güterstrasse 8 mit einem Brunch und einem Workshop fort.

Das Programm

Thema:

Wer soll im Warmbächli wohnen?

Was heisst soziale Durchmischung für uns? Welchen Raum wollen wir Personen mit speziellen Wohnbedürfnissen geben? Und wie machen das eigentlich andere?

Ziele:

- Wir lassen uns von Wohnprojekten in Freiburg im Breisgau inspirieren - fürs Thema und unser ganzes Projekt.
- Wir setzten uns mit dem Schlagwort "soziale Durchmischung" auseinander.
- Wir überlegen uns, welchen Raum Menschen mit speziellen Wohnbedürfnissen erhalten sollen
- Die Genossenschafter/innen und Interessierten lernen das Projekt Warmbächli und sich gegenseitig besser kennen und finden Inspiration und Energie für unsere nächsten grossen Projektschritte.

Programm und Zeiten:

Samstag, 31. Oktober 2015: [Exkursion nach Freiburg im Breisgau](#)

- Abfahrt ab Bahnhof Bern: 9.04h
- Ankunft in Freiburg im Breisgau: 10.55h
- Besichtigungen im Vauban-Quartier mit besonderem Fokus auf [S.U.S.I., die selbstorganisierte, unabhängige Siedlungsinitiative](#)
- Danach: Gemeinsames Abendessen in einem Restaurant
- Abfahrt ab Freiburg im Breisgau: 20.12h
- Ankunft in Bern: 21.56h

Sonntag, 1. November 2015: [Workshop an der Güterstrasse 8](#)

- 10.00h: Mitbring-Brunch
- 12.00h: Input zum Thema soziale Durchmischung
- Danach: Workshop zum Thema - unsere Ideen und Inputs aus anderen Projekten
- 18.00h: Ende

Vauban-Quartier (Freiburg im Breisgau)

Die Exkursion hatte zwei Teile

- Rundgang durchs ganze Quartier mit Wolfgang Mehnert (Architekt und Künstler)
- S.U.S.I. – die selbstorganisierte unabhängige Siedlungsinitiative: Diskussion und Besichtigung mit Bobby Glatz (Mitbegründer S.U.S.I.)

Rundgang durchs Vauban-Quartier

Ein paar Eindrücke:

- Grün, luftig, freundlich
- Hauptsächlich wohnen mittelständische Familien da – viele klassische Familienwohnungen (Eigentum)
- Verkehrsberuhigt, aber nicht autofrei





→ Mehr übers Vauban-Quartier erfährst du hier: www.vauban.de

S.U.S.I. – selbstorganisierte unabhängige Siedlungsinitiative

Ein paar Eindrücke:

- Einziehen können nur Personen mit geringem Einkommen oder Studierende, abgesehen von den Studierenden haben die Bewohner_innen ein lebenslanges Wohnrecht, unabhängig von ihrer Einkommensentwicklung
- Muskel-Hypothek für die Bewohner_innen: müssen alle eine gewisse Zeit ehrenamtlich fürs S.U.S.I. arbeiten. Entsprechend ist viel selbst gebastelt und gebaut, die Häuser und Wohnungen wirken sehr farbig und individuell gestaltet.



→ Mehr über S.U.S.I. erfährst du hier: www.susi-projekt.de

Soziale Durchmischung

Sanna Frischknecht macht einen kritischen Input zur sozialen Durchmischung.

Hauptkritik:

- Das Konzept gibt es, seit es Stadt gibt. Meistens soll „soziale Durchmischung“ dazu dienen, Aufstände zu verhindern.
- Wenn die soziale Durchmischung gezielt gefördert werden soll, dann geht es eigentlich nicht um die Bekämpfung der Armut, sondern die Durchmischung ist ein Ziel für sich. Dementsprechend gibt die Politik die Verantwortung für soziale Ungleichheiten ab.
- Von Durchmischung wird immer nur dann gesprochen, wenn vermeintlich zu viele sozial benachteiligte Personen an einem Ort leben, nicht wenn Privilegierte in „Ghettos“ leben. In Bern spricht man beispielsweise nie davon, das Kirchenfeld zu durchmischen, sondern, wenn, dann davon, Quartiere, wie Bethlehem zu durchmischen. Das Konzept soll dazu dienen, so genannte Problemquartiere aufzuwerten.
- Es gibt kaum gesamtstädtische Strategien und der Begriff dient oft nur zur Legitimation repressiver und autoritärer Neuordnung des Städtischen.
- Das Konzept bleibt oft sehr vage – es ist unklar, auf welchen Perimeter sich die Durchmischung bezieht und wer in welchem Verhältnis gemischt werden soll.
- Wirkung von Durchmischung ist nicht belegt.
- Es ist fraglich, ob räumliche Nähe zu sozialer Nähe führt.

Das machen andere Projekte:

- Kalkbreite: Soziale Durchmischung nach Lebensphasen, Einkommen/Vermögen, keine zu starren Regeln, aber Belegungsvorschriften, Solidaritätsfonds und Monitoring sowie Bauen für unterschiedliche Bedürfnisse
- Kraftwerk (Charta): eine angemessene soziale Durchmischung, wenn nötig werden Quoten festgesetzt. Genannt werden unter anderem Aspekte der Gleichberechtigung: Geschlecht, Herkunft, Einkommen; was „angemessen“ heisst, bleibt offen
- Mehr als wohnen: Langfristig preisgünstiger Wohnungsbau, um soziale Durchmischung zu garantieren (Strukturmerkmale, wie Alter, Haushalts-Typ, Einkommen usw.)
- Gesewo: Altersdurchmischung, Berufsgruppen, Herkunft, ökonomische Verhältnisse, Solidaritätsfonds und subventionierte Wohnungen

Alternatives Konzept: Recht auf Stadt

- Recht auf Zentralität
- Recht auf Differenz
- Recht auf die schöpferischen Überschüsse des Städtischen

→ Willst du mehr wissen?

Lies den folgenden Bericht der Berner Fachhochschule:

Soziale Durchmischung: Mythos oder Realität? Eine empirische Untersuchung eines städtebaulichen Leitbildes am Beispiel der Stadt Bern von Jan Zychlinski, Sanna Frischknecht, Ulrike Franklin-Habermalz, Christian von Büren Bern, 15. Mai 2015.

Du findest den Bericht hier:

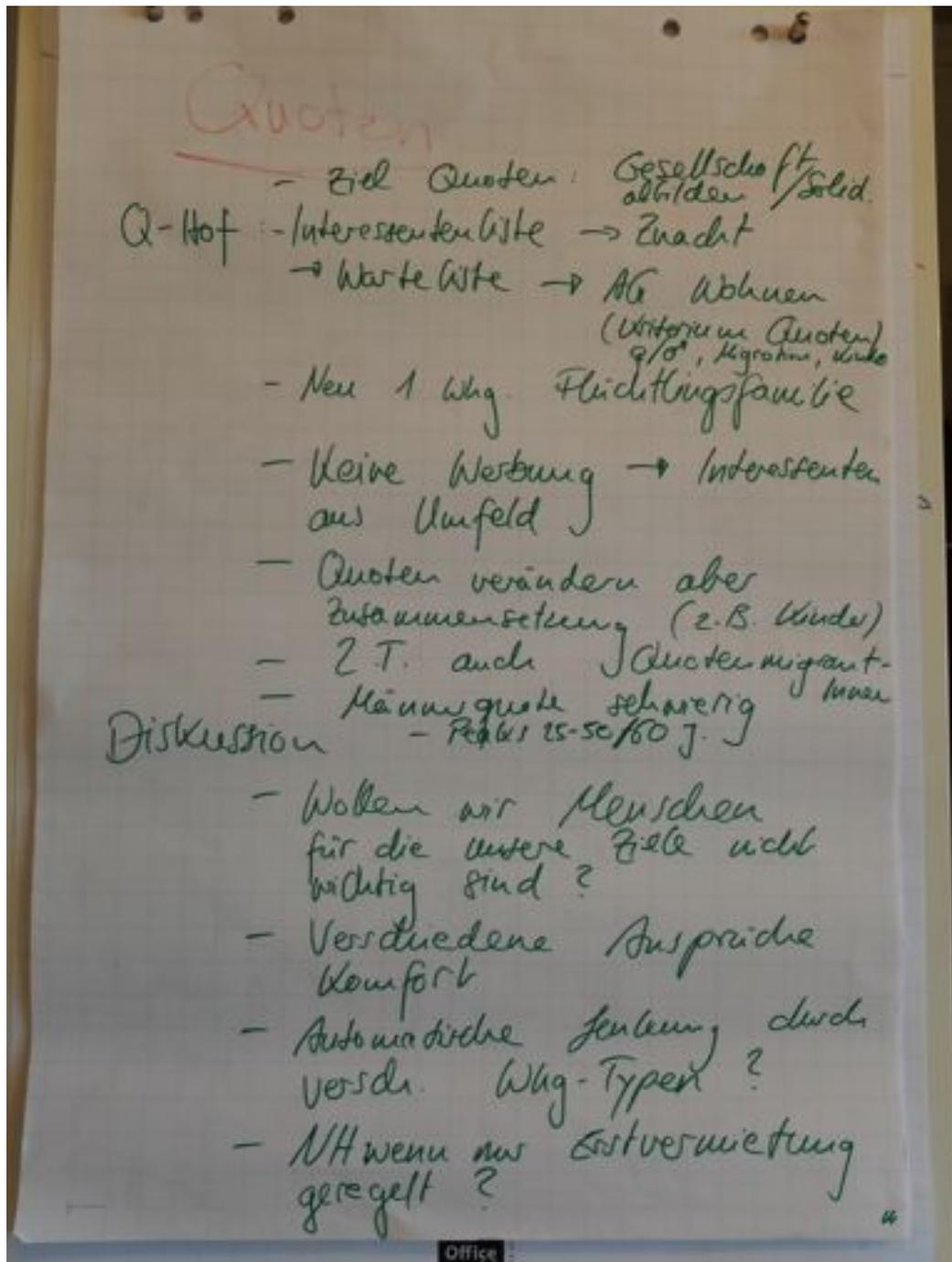
https://www.soziale-arbeit.bfh.ch/uploads/tx_frppublikationen/150525_Schlussbericht_SOZ_MIX_1spaltig.pdf

World-café – mögliche Ausprägungen sozialer Durchmischung

Germeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus anderen Projekten diskutieren wir, was es im Alltag bedeuten könnte, wenn wir gewisse Aspekte sozialer Durchmischung gezielt fördern würden. Die Hauptergebnisse findest du auf den fotografierten Flipcharts.

Quoten zur sozialen Durchmischung

Mit Anna Yang vom Q-Hof (www.quartierhof.ch) diskutieren wir, was es im Alltag bedeuten würde, Quoten zur Zusammensetzung der Bewohner_innenschaft zu erlassen.

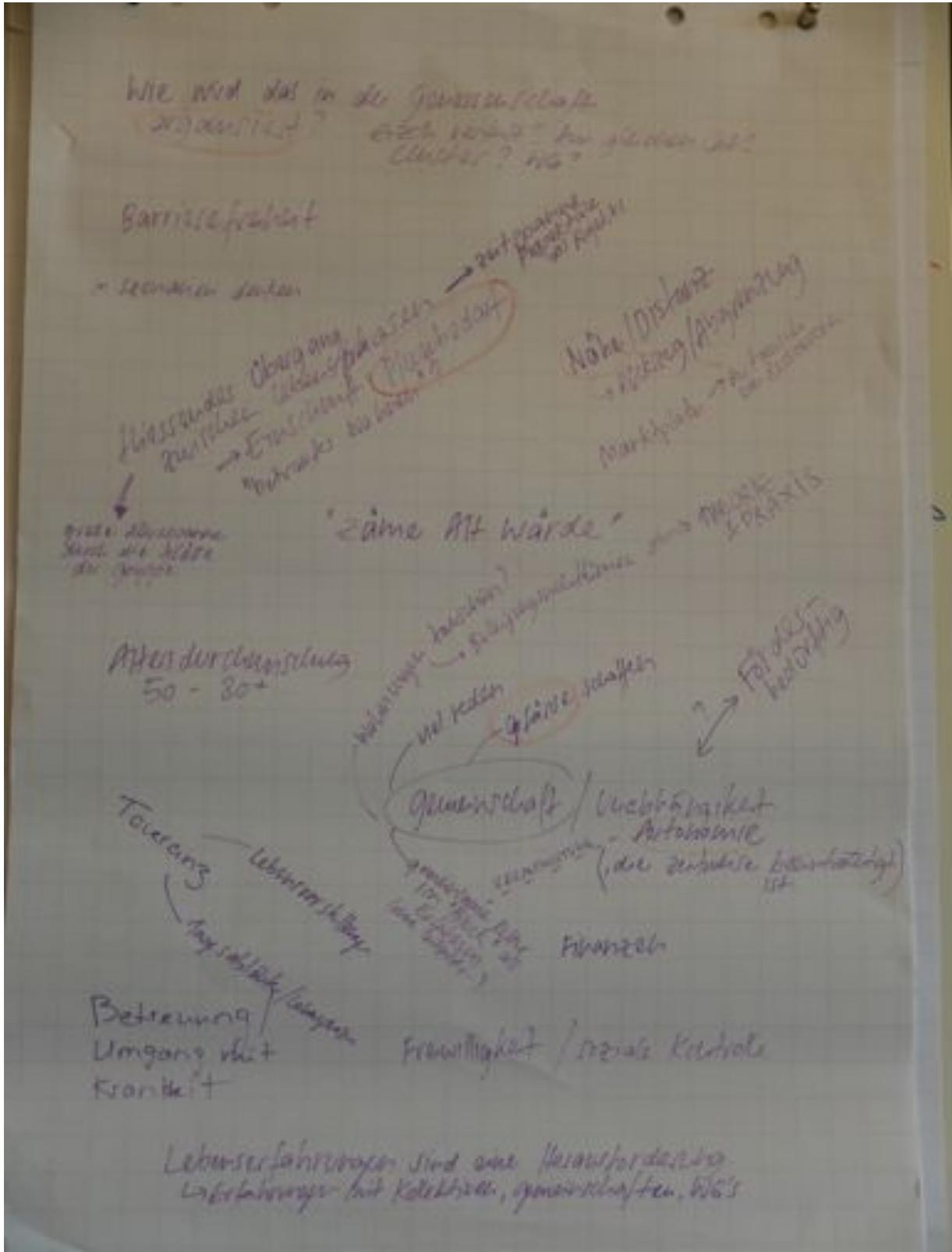


Quoten II

- Comittuent verlangt?
- Durchmischung erst auf Zeit (weil Preise im Verhältnis sinken)? Schwierig
- Kinde in Wellenbewegungen
→ braucht es Steuerung?
- Solifonds von Anfang an

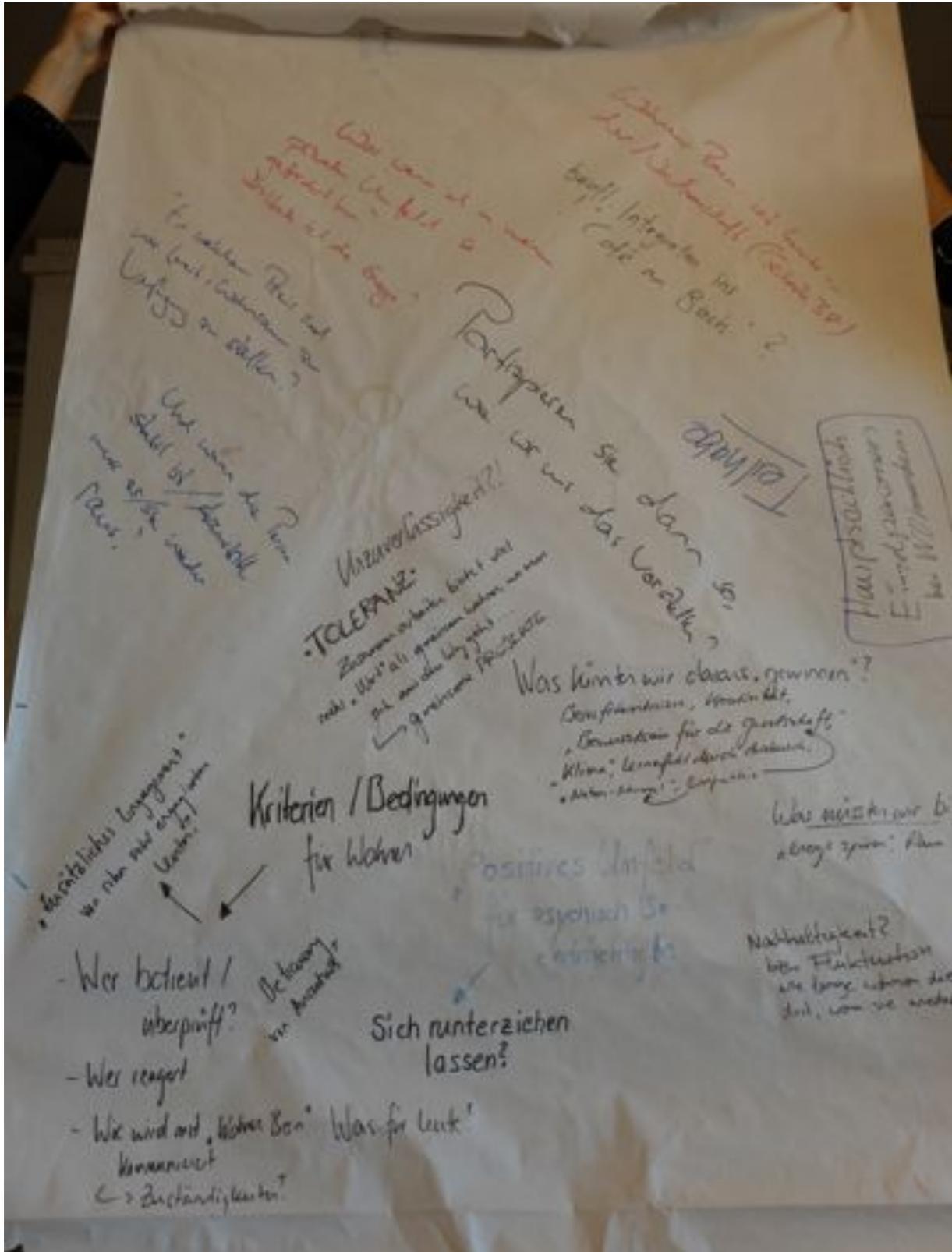
Wohnraum im Alter

Mit Theres Blöchliger vom Haus Sein (www.haus-sein.ch) und Peter Bühler von der Wohngemeinschaft fuefefuefzg (www.fuefefuefzg.ch) diskutieren wir, was es bedeutet, Wohnraum für ältere Personen zur Verfügung zu stellen.



Wohnraum für Personen in schwierigen Lebenssituationen

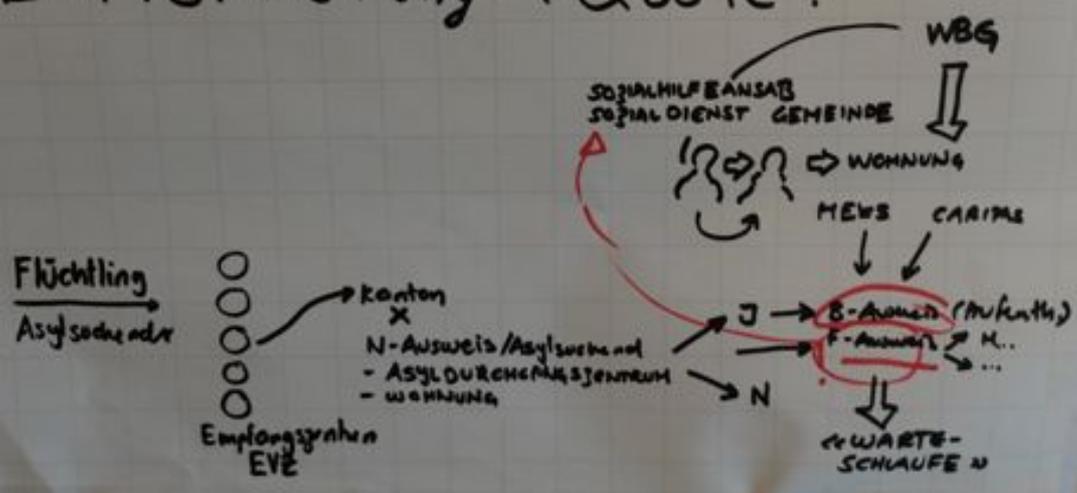
Mit Eugen Uebel von „Wohnen Bern“ (www.wohnenbern.ch) diskutieren wir, was es bedeuten würde, Wohnraum für Personen in schwierigen Lebenssituationen zur Verfügung zu stellen und dafür mit einer Institution zusammen zu arbeiten.



... temporäre

→ beide Mögl. parallel ?

Erstvermietung → Quote ?



de beim Mietzins → Subventionsm.

Flüchtl. Genossenschaft...

Schreibgespräch „wer soll im Warmbächli wohnen?“: verschiedene Modelle zur Steuerung/nicht-Steuerung der sozialen Durchmischung

In einem Schreibgespräch werden verschiedene Optionen thematisiert: Jede Option ist auf einem Flipchart festgehalten, neue Optionen können auf einem leeren Flipchart vorgeschlagen werden. Die Teilnehmenden äussern sich zu den Fragen:

- Pro – was spricht für dieses Modell?
- Ich trage bei – das wäre der/die einzelne bereit, zur Umsetzung dieser Option beizutragen
- Contra – was spricht gegen dieses Modell?
- Fragen/beachten – was gibt es sonst noch zu bedenken

Die Teilnehmenden haben auch die Möglichkeit, die Beiträge der anderen zu kommentieren. Am Ende konnten alle Teilnehmenden 3 Punkte vergeben für diejenigen Modelle, die Sie als sinnvoll erachten.



Wir haben die Notizen auf den Flipcharts transkribiert. Du findest sie nachfolgend.

Legende:

- Zahlenwert = Anzahl Punkte, mit denen ein Modell bewertet wurde
- „+“ bedeutet Zustimmung, gekennzeichnet auf Flip mit Häkchen oder Strich

Option A: Institutionen – wir treten Wohnungen an Institutionen ab

Institutionen wie Wohnen Bern, Caritas etc.

21 Punkte

Pro:

- Personen wohnen ermöglichen
- „Empathie-Training“/Sinn für Realität
- Betreuung durch Extern gewährleistet
 - Professionelle
- Verantwortung bei den Institutionen
- WBG in städtisch & sozial vorhandenen Strukturen integrieren
 - „wir müssen das Rad nicht neu erfinden“
- Breite Einbettung/Anknüpfungspunkte/„Koalitionen“/Vernetzung
- Keine zusätzliche finanzielle Belastung durch höhere Mieten wie z.B. bei Solifonds
- Ev. könnten Personen im „Betrieb“ (Café, Hauswart) integriert werden
 - berufliche Integration (+)
- Kontinuität ist besser gewährleistet. Unterstützung auch.

Contra:

- Kontrolle über Belegung wird abgetreten
 - ist bei WGs/Cluster möglicherweise auch der Fall
- Positive Diskriminierung, nur beschränkte Integration
 - das hängt doch von Stimmung ab
- organisatorischer Aufwand (Koordination)
 - immerhin ist Aufwand kleiner, als wenn man es selbst macht
- wir können nicht selbst entscheiden, wer hier wohnt
- Institutionen wählen MitbewohnerInnen für uns aus
 - wir sollten hier mind. Mitsprache haben
- **Ich trage bei:**
- Handwerkliche Fähigkeiten weitergeben, z.B. nähen
- Nachbarschaftshilfe (offenes Ohr, offene Tür)
- Gemeinsame Aktivitäten organisieren bspw. Fussball oder Lesegruppe
- Mitarbeit Arbeitsgruppe für Koordination (+)

Fragen/beachten:

- Was passiert, wenn die Person die „Krise“ überwunden hat und bleiben will?
- Krisen-Intervention?
 - mögl. Antwort: ähnliche Umgangsweise wie in einer aufmerksamen Gemeinschaft auch
- Welche Laufzeiten gibt es? Kurz- vs. langfristig
- Hilfe auf Freiwilligkeit
- Auswahl durch Institutionen oder WBG Warmbächli?
- Gewerbetreibende miteinbeziehen?
- Falls bauliche Massnahmen nötig, Langfristigkeit beachten
 - und frühzeitig planen
- Auswahl der Institutionen, Begrenzung
- Mit welchen Institutionen? zu welchen Bedingungen?
- Koordination mit weiteren Baufeldern
 - Folgelösungen
- Wohnraum auch für Mitarbeitende der Institutionen freigeben?
 - direkter Support im Haus?
- Wohnraum darf nicht zu teuer werden (innerhalb Unterstützungsrichtlinien)
- Wie einbetten in unsere Gefässe? (z.B. Freiwilligenarbeit)!!!
 - bedingt gute Zusammenarbeit mit den Institutionen

Option B: Solifonds

Wir speisen einen Solifonds -> Mietreduktion für Wenigverdienende/-vermögende
20 Punkte

Pro:

- Unabhängigkeit von externen Institutionen/Staat
- Solidarischer Ausgleich :))!!
- Gerechtigkeit
- Schafft Perspektiven für Leute ohne (Rest unleserlich)
- Fonds zum Aufbau einer solidarischen Gesellschaft
- Für Menschen vorsehen, die keine oder wenig staatliche Leistungen erhalten + gleichzeitig auf politischer Ebene agieren
- Wir werden kein Ghetto der „Reichen“
- Solibeitrag wird gleichzeitig zum Commitment zur Idee der Genossenschaft!!!
- Sensibilisierung, dass Wohnen auch ein politischer Akt ist
- Als Umverteilungsbeispiel: mit positiver Wirkung
- Ist eher ergänzend zu anderen Modellen

Contra:

- Handlungsdruck für Politik sinkt
 - Übernahme staatliche Aufgaben
- Wohnungen werden schon so nicht günstig
 - nicht intern subventionieren, zahlen dann sehr viel
- Kann mühsame Diskussionen auslösen (selbstverschuldete Armut, welches Einkommen/Vermögen wird deklariert, wer „verdient“ Unterstützung etc.)
- Delegation von Engagement an einen Fonds
- Reduziert soziale Verantwortung auf Finanzen (was ist mit anderen Ausschlusskriterien?)
 - Müsste mit anderen Modellen kombiniert werden

Ich trage dazu bei:

- Einen Teil meines Einkommens
- Hängt von Anfangsmiete ab (evt. kann ich gar nicht mehr zahlen)
- Finanzieller Beitrag, ca. 10% vom Lohn
- 10% höhere Miete ++, wenn es mir möglich ist mehr zu bezahlen
- 20% höhere Miete
 - Warum nicht Lohn- und Vermögensabhängig?
- 1h pro Woche
- Zahlen alle oder nur die „Reichen“?

Fragen/beachten:

- „Muskelhypothek“ statt finanziellen Beitrag?
- Abgrenzung schwierig, grosser Kontrollaufwand (z.B. was wenn jemand erbt)
 - ja, z.B. wenn jemand wenig verdienen will ++... soli ja?
- Zuerst mal schauen, dass Bau finanziert werden kann, ev. in einem zweiten Schritt Fonds
- Definieren, was es heisst, wenig zu verdienen
- Nehmen Wenigverdienende Solifonds in Anspruch? +
- schwierige Kontrolle bei wieviel Geld wer hat
- Rein finanziell, oder auch andere Ressourcen?
 - Muskelhypothek
- Genossenschaftsinterner Solifonds (z.B. 10.-/Pers. und Monat)
- Müsste einkommensabhängig sein
- was ist wenn jemand auszieht, der einen sehr grossen Anteil zum Solifonds beigetragen hat? Oder gleich mehrere?
- Freiwillig oder verpflichtend
 - WGs mit gemeinsamer Ökonomie
 - Solifonds im kleineren Rahmen?
 - oder auch übergreifend, aber Geno-unabhängig? +
- Instanz und Kriterien (genau) definieren

Option C: Quoten

Z.B. Bevölkerung Stadt Bern abbilden

9 Punkte

Pro:

- Quantitatives Kriterium
 - klar messbar
- schafft Sensibilität für Menschen, die sonst nicht automatisch dabei wären +
 - positive Diskriminierung von Randgruppen
- Nachhaltig, wenn durchgesetzt
 - warum?)
 - Bessere Durchmischung
 - sehe ich genauso
- Sichtbarkeit gibt Klarheit
- Besser als gar nichts
- Quoten ermöglichen/erzwingen Umverteilung von Macht/Zugang
- Möglichkeit, bestehende Quartierbewohner_innen zu integrieren

Contra:

- Häufig pseudo, Bsp. Q-Hof Migration = Geburt im Ausland um Quote zu erfüllen
- Wenig Flexibilität
- pos. Diskriminierung von Randgruppen
- Personen werden schubladiert
- Wohnungsspiegel als „städtischer Ausgleich“ - Wohnungstypen anbieten die es städtisch kaum/nicht gibt...
- Z.T. hart durchsetzen
- und wie funktionieren wir dann im Alltag?
- Diskussion über genaue Definition der Quote
- verhindert ev. das Wohnen für Leute die sehr gerne hier wohnen würden
 - und im Projekt engagiert sind
- Quartier ist durchmischt
 - aber wie lange noch?
- sehr kleiner Perimeter
 - finde ich auch

Ich trage bei:

- Nachbarschaftliches Verhältnis, unabhängig vom Hintergrund
- Deutschkurse auf der Dachterrasse
- Raum für kulturellen Austausch

Fragen/beachten:

- Unterscheidung Erstvermietung
 - laufende Mieterwechsel
- wie werden Quoten festgelegt?
 - Nach welchen Kriterien
 - politisch gesellschaftlich werten? [Satz nicht klar leserlich]
- für/gegen wen?
- Wie Commitment berücksichtigen?
- Was, wenn Quoten nicht berücksichtigt werden können?
 - Angebote schaffen (z.B. Integrationskurse/Sprachkurse...)
- Umgang mit WGs?
 - Gelten Quoten nur für Wohnungen oder auch für Zimmer?
 - eher nicht für WGs
- Alternativen für Quoten?
- Politische Vielfalt?
 - eher nicht

Option D: Fokus auf eine Dimension

Z.B. Alter/Generationen, Alleinerziehende, Studierende usw.

2 Punkte

Pro

- einfach, wenig Aufwand und trotzdem (ein wenig) solidarisch
- Generationen, darunter fallen die anderen als Gruppe
- wir können nicht "alle" Randgruppen inkludieren
- Nicht mehrere ähnliche Förderungen vorsehen
- (= doppelter Aufwand)
- Wir haben schon einen Fokus: Besondere Wohnformen, Hausgemeinschaft

Ich trage bei:

- gegenseitige Unterstützung
- als Teil der Gemeinschaft
- Interesse an Begegnung und Austausch

Contra:

- starr (z.B. keine schnelle Reaktion, evtl.)
- schränkt Vergabe zu stark ein (mehrere Quoten)
- Ghettoisierung
- Klumpenrisiko
- Kein reales Abbild der Gesellschaft und Ausgrenzung
- Projekt sollte möglichst breit (versch. Kategorien) nutzbar und zugänglich sein... !
- starke Einschränkung und Einseitigkeit
 - Diskriminierung
- Gewisse Gruppen haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse die "leicht" gleichzeitig abgedeckt werden können.

Fragen/beachten:

- Was würde der Entscheid auf eine Dimension bei den jetzt Aktiven/Motivierten auslösen? Abkehr
- Falls Priorität, welche Kriterien sind für die Auswahl massgebend?
- Langfristigkeit? z.B. bei Fokus "Alterswohnen"... Was passiert dann in 20 Jahren?
- BEDARF? Welcher Fokus ist in Bern auf eine Perspektive von ca. 30 Jahren sinnvoll?!
- Wie sieht unsere momentane Durchmischung/Zusammensetzung eigentlich aus?
- Wollen Kinder, die erwachsen werden, hier wohnen bleiben?
- Müsste als Querschnittfrage verstanden werden
 - früh in der Planung entscheiden.

Option E: Subventionen

Subventionen von Staat/Stiftungen für Flüchtlinge, Sozialhilfebezüger_innen, Menschen mit Behinderungen usw.

9 Punkte

Pro

- Chance, dass Leistungen nicht auch selber bezahlt werden müssen (Selbstausschüttung)
- Es werden Dinge, die sonst nicht realisierbar wären möglich :)
- Könnte Diversität der doch eher "homogenen" Genossenschaft ergänzen und "Lernfelder" für viele schaffen. (zu "homogen": kann durchaus ein Vorteil sein)
- Möglichkeit für sozial Schwache hier zu wohnen
- Wir bieten Raum, Stadt/Institution übernimmt finanzielle Verantwortung.
- Möglichkeiten, Gesellschaft mitzuwirken
- Warum nicht in Anspruch nehmen, wenn es schon existiert?
- Im Zusammenhang mit A anzustreben / geht Hand in Hand

Ich trage bei:

- % von ...? Überlegungen definieren

Contra

- können "einfach" gestrichen werden. ABER: wenn etwas gestrichen wird, haben die Betroffenen in der GeNo eine "Lobby" - Wir können politischen Druck machen.
- Externe reden drein.
- Langfristige Bindung an externe Entscheide und Kriterien.
- personeller Aufwand zu hoch/nicht planbar
- Wer zahlt befiehlt. Die Institutionen wollen mitreden.
- MieterInnen werden wahrscheinlich keine GenossenschaftlerInnen
- externe Einmischung

Fragen/beachten:

- Partizipationsmöglichkeiten der "subventionierten" MitbewohnerInnen klären und planen
- Beginn des Projektes wann?
- Wie die Zusammenarbeit gestalten?
- und wenn dann doch niemand aktiv sein will/kann von der GeNo (kurz- und mittelfristig?)
- Anteil an allen Wohnungen im Warmbächli (5%? 40%?)?
- Es braucht verbindliches Engagement von GenossenschaftlerInnen für die Begleitung... wahrscheinlich...
- Wie gewährleisten wir den echten Kontakt/Austausch (keine "Randgruppen")
- Wo wäre/ist die Abgrenzung zu A Institution?

Option F: keine Massnahmen

Wir sind, wer wir sind

3 Punkte

Pro:

- Finanzierung muss zunächst gesichert werden.
- Ja, und nach Einzug weiter entwickeln und prüfen, was machbar/visionär getragen würde.
- Ehrlich - kein Feigenblatt
- Reibungsverlust (wenn Konflikte auftreten könne sie früh erkannt werden) vermeidbar. Offenheit maximal.
- Wir schaffen sowieso Wohnraum für spezielle Bedürfnisse (Gross-WG, Cluster, Hausgemeinschaft)
- Wir sind ja schon es bitzeli heterogen.

Ich trage bei:

- Ich bin wer ich bin

Contra:

- "Langweilig!"
 - so wie die Gruppe hier?!/ Konventionell
- Schade, man vergibt eine Chance. Wer, wenn nicht wir...?
- "Verantwortung" durch unsere Möglichkeiten andere weniger Privilegierte teilhaben zu lassen
 - Ist das nicht pro?
- Solche Verantwortung wird nicht getragen - wie sind eh privilegiert.
- Kein Unterschied zu konventionellem "Wohnen"?
 - Cluster, GrossWGs, Gemeinschaft
- Später können XXXX Massnahmen/ (*leider unleserlich*)
 - aber sie könnten stimmig mit dem Möglichen sein.
- Gefahr für einen engen [unleserlich]Chueche für einige Privilegierte.
- Zu Beginn Massnahmen festlegen, zu einem späteren Zeitpunkt wird es schwierig sein.
- Bauliche Massnahmen/Voraussetzungen müssen wir **jetzt** schaffen (Wohnungsspiegel, Barrierefreiheit).

Fragen/beachten:

- Welche "Gefässe"/Haltungen ermöglichen eine solche Entwicklungs-gemeinschaft?
- Bereits im **Voraus** definieren, denn nach Einzug ist ein Konsens schwierig!
- Wie gross ist unsere Angst keine Wohnung in der GeNo zu bekommen?
 - Meist vorhanden
- Wird die Zusammensetzung nicht durch Vermischungskriterien bereits gesichert?

Option G: Durchmischung auf allen 6 Baufeldern

Die Optionen G und H kamen im Rahmen des Schreibgesprächs zusätzlich dazu (Optionen A bis H waren bereits durch die Moderation vorgeschlagen)

2 Punkte

Pro:

- Perimeter vergrössern (andere Baugenossenschaften) zum mitmachen bringen
- Bei Änderung des Lebensabschnitts kann man auf dem Areal eine andere Wohnung finden? (z. B. Kind zieht aus)
 - Wäre wünschenswert
 - Theorie & Praxis?
- Statement als Siedlung
 - Impulse und Anstoss für andere
 - Wünschenswert
- Individuelle Lösungsansätze à la „ich wüsste eine Wohnung und biete ein Zimmer für eine andere Person etc.“ Lösungen, die in Häusern nicht existieren, würden getragen werden. [Satz nicht klar leserlich]

Ich trage bei:

- Kontakte zu Eisenbahnergenossenschaft
- Kontakte zu anderen Baugenossenschaften

Contra:

- Andere Bauträger auf dem Areal haben einen anderen Fokus und kein Interesse, Randgruppen Wohnraum zur Verfügung zu stellen (Vermietung)
 - Welche?
 - Hypothese: Alle Bauen für Familien, müssen wir das auch machen?
 - Hat auch Alterswohnungen (C1)
- Verantwortung abschieben?
- Längerfristig nicht lenkbar?
- Komplizierter Planungs- und Verhandlungsprozess
- Wir wissen noch nicht, was wir selbst wollen.

Fragen/beachten:

- Vormietrecht für Areal-Bewohnerinnen
 - Interessant! Kombinierbar mit anderen Systemen
- Quartier-Areal-Verein für BewohnerInnen von allen Baufeldern (Informeller Austausch für Kontakte, Unterstützung, Wohnungstausch, Aussenraum etc. fördern)
 - Wird in ZH so gehandhabt, Expertise/Erfahrungsaustausch möglich!

Option H: Recht auf Stadt

13 Punkte

Alle haben ein Recht auf Stadt, unsere „Aufgabe“, Zugang zu ermöglichen für alle

- Schön wär's, aber wie?

Pro:

- „Innen/Aussen-Logik“ aufbrechen, wir sind teil der Stadt
- Commons
- Wohnen ist Menschenrecht
 - Klare politische Position
 - Rechte müssen eingefordert/erkämpft werden, Politisierung
 - Auch Sans Papiers möglich
- Translokale Allianzen
- Vernetzung mit anderen Bewegungen/Projekten/Menschen

Ich trage bei:

- Netzwerkkontakte
- Politisches Engagement
- Wir können uns aktiv fürs ganze Quartier einsetzen (vgl. Iäbigi Lorraine) und Verdrängungsmechanismen verlangsamen (aufhalten)? (++)
 - Ist das möglich?
 - Z. B. Zugang zu Rechtshilfe bei unzulässigen Kündigungen etc.
 - Auch gespiesen durch internen Solifonds?

Contra:

- Geht nicht, unsere Ressource ist beschränkt. Oder machen wir ein öffentliches Lotto zur Wohnungsvergabe?

Fragen/beachten:

- Wessen „Recht“ fordern wir den konkret ein? (A-G)
- Wie?
 - Finanzielle Hürden (Pflichtdarlehen abbauen)
 - Mieten!
 - Zugang zu Bewerbungsprozess
- Dies ist ein Konzept/Ziel und nicht direkt eine Umsetzungsmethode
 - Wie?
 - Gefahr einer reinen Theoriediskussion
- Recht auf Stadt ist ein politisches „Programm“, welches von allen verstanden und getragen werden muss
 - Gehört ins Leitbild

Wie geht's weiter mit dem Thema?

Die AG Reden und Entscheiden wird die Resultate der Retraite weiter auswerten und einen Vorschlag für das weitere Vorgehen in Bezug auf die Frage „Wer soll im Warmbächli wohnen“ zuhanden eines Plenums oder der GV im ersten Semester 2016 ausarbeiten.

Herzlichen Dank allen fürs Denken, Diskutieren, Kochen, Organisieren und Zusammensein!